

Hör-Andacht am Sonntag Kantate, 25. April 2021

Prädikantin Elisabeth van Nguyen

Kanon zum Eingang

Jubilare deo, halleluja

(Michael Praetorius; Gesang: Johanna Lüdeking und Duc René van Nguyen)

Begrüßung

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.
AMEN.

Herzlich willkommen, liebe Menschen in Kirchgellersen, Westergellersen, Südergellersen, Heiligenthal und überall, von wo aus Sie jetzt dabei sind. Ich bin Elisabeth van Nguyen, Prädikantin aus der Nachbarkirchengemeinde Bardowick, und ich freue mich, dass wir diese Andacht miteinander feiern, heute am Sonntag Jubilate.

Jubilate – das heißt: Jubelt! Jauchzt Gott! Drei Wochen nach Ostern klingt in diesen Worten noch die Freude über das leere Grab. Christus ist auferstanden. Das Leben ist stärker als der Tod. Gottes Liebe lässt auch uns neu werden. Immer wieder. Wenn das kein Grund zum Jubeln ist! Schön, wenn wir so glauben können! Schön, wenn wir so jubeln können! Jubeln über Gottes Schöpfung. Jubeln über das Leben, das wir gerade jetzt überall neu erblühen sehen in der Natur.

Doch manchmal bleibt uns der Jubel im Halse stecken. Die Welt, wie sie sich um uns herum darstellt, holt uns ein, macht uns das Jubeln schwer, lässt den Zweifel laut werden oder die Leere nach uns greifen.

Ich finde es wohltuend, dass der Bibeltext, der heute im Mittelpunkt steht, einen etwas verhalteneren Jubelton anstimmt. Einen Ton, der vielleicht denen entgegenkommt, die tastend auf der Suche sind, voller Sehnsucht nach dem, was das Herz füllen und zum Überquellen bringen kann.

Kyrie und Tagesgebet

Lasst uns beten:

Jubeln, jauchzen, singen, beten.

Wenn nur das Herz nicht so schwer wäre,
die Hoffnung so klein,
der Atem so kurz.

Gott, in der Stille sagen wir dir, was uns niederdrückt.

Stille

Kyrie eleison – Herr, erbarme dich.

Gott, hier sind wir.

Wo wir auch sind.

Verschieden.

Fröhlich oder traurig.

Unruhig oder gelassen.

Sei du jetzt auch hier.

Mache unsere Herzen weit.

Dies bitten wir dich, dem die Engel jubeln und singen,
von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Predigt

In unserem Predigttext aus der Apostelgeschichte im 17. Kapitel entführt der Evangelist Lukas uns heute nach Griechenland. Genauer gesagt: in das antike Athen. Und noch genauer: auf einen Hügel, ein wenig abseits vom dichten Treiben des Marktplatzes, einen Ort, an dem Gericht gehalten wurde und an dem sich Denker und Philosophen gern zum Austausch von Ideen trafen: Den Areopag. An diesem Ort steht der Apostel Paulus. Vorher hat er schon in der Synagoge gesprochen. Dann auf dem Marktplatz. Einige Griechen sind aufmerksam geworden. Sie wollen mehr von ihm hören und nehmen ihn mit auf den Areopag. Ich lade Sie ein, dass wir uns einmal unter die Zuhörenden mischen auf dem Hügel in Athen. Wir hören die Rede von Paulus, so wie Lukas uns von ihr berichtet, in der

Übersetzung der Basisbibel. Lassen wir die Worte in Ruhe auf uns wirken. Vielleicht mögen Sie die Augen schließen. Wo bleiben Ihre Gedanken hängen? Gibt es ein Wort, einen Satz, der ihr Herz berührt?

Paulus trat in die Mitte des Areopags und sagte: »Ihr Bürger von Athen! Nach allem, was ich sehe, seid ihr sehr fromme Leute. Ich bin durch die Stadt gegangen und habe mir eure heiligen Stätten angeschaut. Dabei habe ich auch einen Altar gefunden, auf dem stand: »Für einen unbekanntem Gott«. Das, was ihr da verehrt, ohne es zu kennen, das verkünde ich euch.

Es ist der Gott, der die Welt geschaffen hat und alles, was in ihr ist. Er ist der Herr über Himmel und Erde. Er wohnt nicht in Tempeln, die von Menschenhand errichtet wurden. Er ist auch nicht darauf angewiesen, von Menschen versorgt zu werden. Er ist es doch, der uns allen das Leben, den Atem und alles andere schenkt. Er hat aus einem einzigen Menschen die ganze Menschheit hervorgehen lassen, damit sie die Erde bewohnt. Für jedes Volk hat er festgesetzt, wie lange es bestehen und in welchen Grenzen es leben soll. Er wollte, dass die Menschen nach ihm suchen – ob sie ihn vielleicht spüren oder entdecken können. Denn keinem von uns ist er fern. Durch ihn leben wir doch, bewegen wir uns und haben wir unser Dasein. Oder wie es einige eurer Dichter gesagt haben: »Wir sind sogar von seiner Art.« Weil wir Menschen also von Gottes Art sind, dürfen wir uns nicht täuschen: Die Gottheit gleicht keineswegs irgendwelchen Bildern aus Gold, Silber oder Stein. Die sind nur das Ergebnis menschlichen Könnens und menschlicher Vorstellungskraft. Nun – Gott sieht nachsichtig über die Zeiten hinweg, in denen die Menschen ihn nicht gekannt haben. Aber jetzt fordert er alle Menschen an allen Orten auf, ihr Leben zu ändern. Denn Gott hat einen Tag festgesetzt, um über die ganze Welt zu richten. Dann wird er Gerechtigkeit walten lassen – durch den Mann, den er dazu bestimmt hat. Dass dieser Mann wirklich dafür bestimmt ist, hat Gott allen Menschen durch dessen Auferstehung von den Toten bewiesen.«

Vielleicht haben Sie etwas gehört, das zu Ihnen gesprochen hat. In Ihr Leben. In unserer Zeit. Behalten Sie es in Ihrem Herzen.

Ich möchte mir einen Moment vorstellen, wie die Rede von Paulus bei Menschen dort auf dem Areopag angekommen sein mag. Ich stelle mir eine Frau vor und nenne sie Xenia.

Götter – sie bestimmen unser Leben. Sie ordnen es. Für alle Lebensbereiche sind sie zuständig. Wir bauen ihnen Tempel oder einfache Altäre. Wir bringen ihnen Opfer und beten sie an, damit sie uns gewogen sind. Damit sie unsere Vorhaben, die privaten und die Geschäfte, gelingen lassen. Ständig kommen neue Götter dazu. Und für die, die wir noch nicht kennen, haben wir einen eigenen Altar gebaut. Nicht, dass sich einer vernachlässigt fühlt...

Götter – haben sie uns geschaffen? Verdanken wir ihnen unser Leben? Oder erschaffen wir sie mit unseren Bildnissen aus Stein und Gold und Silber? Ich fürchte die Götter. Und dann scheinen sie mir oft so kalt und leblos. Sind wir ihnen und ihren Launen ausgeliefert? Oder sind sie nur Bilder unserer Vorstellungen? Das frage ich mich oft.

Dieser Paulus – er spricht von seinem Gott, wie ich noch nie jemanden von einem Gott habe sprechen hören. Unglaublich packend und berührend. So, als würde dieser Gott sein ganzes Inneres ausfüllen und ihn antreiben.

Ein Gott, der die ganze Welt geschaffen hat und sie in seiner Hand hält.

Ein Gott, der sich nicht von uns Tempel aus Stein bauen lässt, um darin zu wohnen, sondern der uns wohnen lässt in dem Lebensraum, den er geschaffen hat.

Ein Gott, dem wir alles verdanken, was wir sind.

Ein Gott, von dem wir uns beschenken lassen dürfen.

Ein Gott, der ganz nahe ist.

Ein Gott, der darauf wartet, dass wir ihn suchen, spüren, entdecken...

Es ist, als hätte Paulus mit seinen Worten einen Raum in meinem Herzen aufgemacht. Als wäre da ein leerer, noch unentdeckter Ort, der darauf wartet, bewohnt zu werden. Ein Ort, aus dem die Sehnsucht in mir aufsteigt.

Ob dieser Gott auch mein Gott sein kann? Ob er auch mich sein lässt in sich? Schon der Wunsch danach macht mich fast glücklich.

Paulus sagt, Gott hat sich allen bekannt gemacht. Nicht durch ein Bild aus Stein oder Gold oder Silber. Durch einen Menschen. Den hat er von den Toten auferstehen lassen.

Das kann ich mir nicht vorstellen. Das ist mir völlig fremd und absurd. Wie soll ich daran glauben können?

Ich bin verwirrt. Und unsicher. Die Worte von Paulus haben etwas bewegt in mir. Sie lassen mir keine Ruhe. Aber ich weiß nicht, ob ich glauben kann, was er glaubt. Ich habe etwas gespürt. Und ich möchte mich auf die Suche machen. Vielleicht ist da ja noch mehr, was ich entdecken kann.

So mag eine Griechin vor 2000 Jahren in Athen die Worte von Paulus gehört haben – vielleicht. Es ist nicht so leicht für mich, mich in sie hineinzusetzen.

Wie haben *Sie* den Text heute gehört?

Ich habe gehört: „*Durch ihn leben wir doch, bewegen wir uns und haben wir unser Dasein*“ – Die vertraute Übersetzung Luthers fällt mir ein: „*Durch ihn leben, weben und sind wir*“. Da wird es richtig warm in mir. Gott ganz nahe. In ihm leben und mich von ihm durchdringen lassen. Da wird auch meine Sehnsucht angesprochen. Sehnsucht nach Ganzsein. Nach Heilsein.

Und dann habe ich von dem Mann gehört, den Gott von den Toten auferstehen ließ – anders als Xenia weiß ich natürlich, dass Jesus

gemeint ist. Diese Worte sind viel sperriger. Sie haben es immer wieder schwer, mit dem Herzen geglaubt zu werden. So unbegreiflich. So gegen alle Vernunft. Da geht es mir manchmal gar nicht so anders als Xenia. Obwohl es doch für mich keine neuen Worte sind und ich mich immer wieder dazu bekenne.

Paulus kann nicht anders, als von seinem Glauben an den lebendigen Gott zu reden, weil er ergriffen ist von einer unerhörten Begegnung mit ihm. Am eigenen Leibe ist ihm Jesus, der Auferstandene begegnet. Diese Erfahrung lässt ihn nicht los. Von ihr muss er sprechen. Sie hat sein Leben auf den Kopf gestellt, weil sie eben alles auf den Kopf stellt. Gott ist ganz nahe, *weil* er als Mensch gelebt und als Mensch gelitten hat. Weil er den Tod durchkreuzt hat und dem Leben zum Sieg verholfen. Damit hat er sozusagen eine Brücke gebaut über den Graben zwischen uns Menschen und ihm. Damit ist das Leben für alle Zeit stärker als der Tod.

Diese Wahrheit, so schwierig zu verstehen sie auch ist, die brauche ich, damit die Worte von Gottes Nähe, vom In-ihm-Sein, mehr auslösen als nur ein schönes Gefühl. Damit sie starke Hoffnungsworte werden, Mut machen zum Aufstehen. In aller Realität des Lebens. Gegenüber allem, was das Leben bedroht. Damit Sehnsucht nicht nur da ist, sondern ein echtes Ziel hat.

Paulus ist ergriffen und durchdrungen von dieser Wahrheit, von diesem Glauben. Doch Lukas lässt ihn auf dem Areopag eher vorsichtig davon sprechen. Noch nicht einmal den Namen Jesus erwähnt er. Ein ganz behutsamer Oster-Jubel nur. Vielleicht, weil er weiß, wie unerhört diese Wahrheit ist. Und wie schwer anzunehmen. Lukas berichtet am Ende:

Als Paulus von der Auferstehung der Toten sprach, lachten ihn einige seiner Zuhörer aus. Aber andere sagten: »Darüber wollen wir ein andermal mehr von dir hören!« So verließ Paulus die Versammlung. Einige Leute schlossen sich ihm an und kamen zum Glauben. Unter ihnen war Dionysius, der dem Areopag angehörte, eine Frau namens Damaris und noch einige andere.

Ein Anfang ist gemacht. Nicht alle kann Paulus mit seinen Worten berühren. Aber einigen sind sie ins Herz gefallen. Einige wollen mehr hören und entdecken. Vielleicht braucht das seine Zeit. In einigen kann der Glaube keimen. Gemeinde entsteht und wächst.

So möchte auch ich mir die Worte des Lebens immer wieder neu ins Herz fallen lassen, möchte ihnen nachspüren und darauf vertrauen, dass Gott meinen Glauben an die Auferstehung wachsen lässt. Und dass sich immer wieder Herzen für ihn öffnen. Herzen voller Sehnsucht. Herzen, in denen Raum ist für den unbekanntem Gott und sein unbegreifliches Nahe-Sein. Herzen, die sich berühren lassen gegen alle Offensichtlichkeiten der Welt. Herzen, in den Gott Glauben wachsen lässt, der zum Osterjubel wird: Christus ist auferstanden. Dunkel und Tod haben keine Macht mehr über uns. In ihm Jesus ist Gott uns nah und schenkt uns das Leben. Jeden Tag neu. Halleluja!

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Lied: Da wohnt ein Sehnen

(T: Eugen Eckert, M: Anne Quigley; Gesang: Duc René van Nguyen)

Da wohnt ein Sehnen tief in uns, o Gott, nach dir, dich zu sehn, dir nah zu sein. Es ist ein Sehnen, ist ein Durst nach Glück, nach Liebe, wie nur du sie gibst.

Um Frieden, um Freiheit, um Hoffnung bitten wir. In Sorge, im Schmerz – sei da, sei uns nahe, Gott.

Um Heilung, um Ganzsein, um Zukunft bitten wir. In Krankheit, im Tod – sei da, sei uns nahe, Gott.

Dass du, Gott, das Sehnen, den Durst stillst, bitten wir. Wir hoffen auf dich – sei da, sei uns nahe, Gott.

Fürbittgebet

Gott, wecke die Sehnsucht in uns. Lass uns nach dir suchen, dir nachspüren, dich entdecken in unserem Leben und in unserer Welt. Sei uns nahe.

Sei nahe denen, die Leid tragen. Den an der Pandemie Erkrankten, den um Verstorbene Trauernden, den Einsamen, denen, die sich nach Nähe sehnen, den Frustrierten im Kampf um das tägliche Bestehen.

Sei nahe denen, die für andere da sind und sich dabei oft selbst vergessen. In Krankenhäusern und in der Pflege, in der Familie, in sozialen Projekten.

Sei nahe denen, die zermürbt sind von der Verantwortung, die sie tragen, in schwierigen Zeiten.

Sein nahe denen die aufstehen gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung. In Myanmar, Hongkong, Russland, den USA und an vielen anderen Orten.

Sei nahe uns allen, Gott, und zeige uns Wege, die zum Leben führen.

Vaterunser

Segen

Kanon zum Ausklang

Da pacem domine, da pacem o Christe in diebus nostris.

Gib Frieden, Herr, gib Frieden, Christus, in unseren Tagen.

(Melchior Franck; Gesang: Johanna Lüdeking und Duc René van Nguyen)